

## Auslieferungen

### Österreich

#### Dr. Franz Hain

Dr.-Otto-Neurath-Gasse 5, 1220 Wien  
Tel.: +43 1 282 65 65  
Bestellabteilung +43 1 282 65 65 77  
Fax: +43 1 282 52 82  
bestell@hain.at

### Deutschland und Schweiz

#### Runge Verlagsauslieferung

Bergstraße 2, 33803 Steinhagen  
Tel.: +49 5204 998 0  
Fax: +49 5204 998 111  
msr@rungeva.de  
www.rungeva.de

## Vertretung



### Österreich

#### Seth Meyer-Bruhns

Böcklinstraße 26/8, 1020 Wien  
Tel.: +43 1 214 734 0  
Fax: +43 1 214 734 0  
meyer\_bruhns@yahoo.de

## RITTER VERLAG

### Zentrale, Vertrieb und Presse:

Hagenstraße 3, 9020 Klagenfurt  
Tel.: +43 463 42 631  
Fax: +43 463 42 631 37  
email: office@ritterbooks.com  
www.ritterbooks.com

### Lektorat Literatur:

Paul Pechmann  
Ragnitztalweg 36a, A-8047 Graz  
Tel.: +43 699 170 731 51  
email: paul.pechmann@univie.ac.at



Karin Ritter  
Inhaberin



Martina Mosebach Ritter  
Lektorat



Helmut Ritter  
Verleger



Mark Duran  
Produktion/Technik



Georg Mitsche  
Office



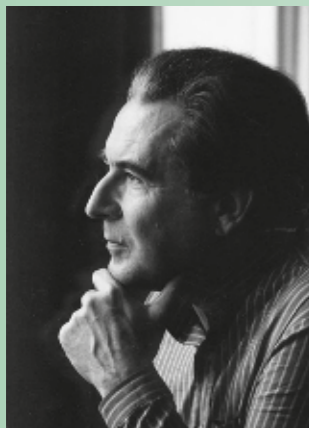
Paul Pechmann  
Lektorat

# RITTER

## Herbst 2018

Der Tiroler Tischler und Bauer Peter Mitterhofer gilt als einer der großen verkannten Erfinder des 19. Jahrhunderts. Der leutselige und musikalisch begabte Freigeist, dem seine „eigenen anschauungen über den glauben“ eine Haftstrafe einbrachten, entwickelte mit einfachsten Mitteln funktionstüchtige Schreibapparate, zuletzt eine Typendruckmaschine modernen Zuschnitts. Während die k.u.k-Behörden seinen Erfindungen keine Verwertungschancen einräumten, kamen wenig später die ersten industriell gefertigten Remington-Maschinen auf den Markt.

In einem maschinenhaft anmutenden Telegrammstil, aus dem alle bestimmten Zeitwortformen ausgespart sind, vergegenwärtigt Gerhard Rühm im Arrangement mit historischen Quellen Stationen aus Mitterhofers Leben. Diesen biographischen Sequenzen stellt der Autor 20 Schreibmaschinen-ideogramme als Kommentar, gedankliche Erweiterung oder atmosphärische Verdichtungen zur Seite, deren Sinnpotentiale erst durch die spezifische Anordnung der Schriftzeichen am Blatt vollends zur Entfaltung kommen: singuläre Erfindungen, die nicht zuletzt Überlegungen zu den technischen Gegebenheiten des Mediums ins Blickfeld rücken und damit eine Interessensverwandtschaft mit dem Schreibmaschinenpionier apostrophieren. Komplettiert wird der Band durch Faksimiles von 20 aufgefundenen Übungsblättern für das Maschineschreiben als Reservoir emergenter Sprachkunst, die der Funktionslogik der Tastatur geschuldet ist. Zusammen mit dem Mitterhofer-Komplex bilden diese einen beziehungsreichen Rahmen für Gerhard Rühms Poesie der Schreibmaschine aus mehreren Jahrzehnten, die zu den herausragenden Innovationen visueller Poesie gehört.



**Gerhard Rühm**, geb. 1930 in Wien. Autor, Komponist und bildender Künstler, lebt in Köln und Wien. Er studierte Klavier und Komposition in Wien. Im Rahmen der „Wiener Gruppe“ arbeitete er mit F. Achleitner, H. C. Artmann, K. Bayer und O. Wiener zusammen und wurde zu einem der wichtigsten Anreger der österreichischen Literatur nach 1945. Er war Professor an der Staatlichen Kunsthochschule in Hamburg.

Bisher im Ritter Verlag erschienen:

**Die Winterreise dahinterweise** (1991)  
**Von Graz nach Grinzing oder Robert Blum im Himmel** (2010)  
**lügen über länder und leute.** (2011 / 2. Auflage 2015)  
**hugo wolf und drei grazien, letzter akt** (2014)  
 (ausgezeichnet mit dem Karl-Sczuka-Preis 2015 für Hörspiel)  
**Totalansicht / Total View** (2016)  
**drei personen wollen guter laune sein** (2017)

Foto: © Isoldie Ohlbaum

Gerhard Rühm

## zur poetik der schreibmaschine

hommage à  
peter mitterhofer

GERHARD RÜHM

zur poetik der  
schreibmaschine

hommage à  
peter mitterhofer

RITTER LITERATUR

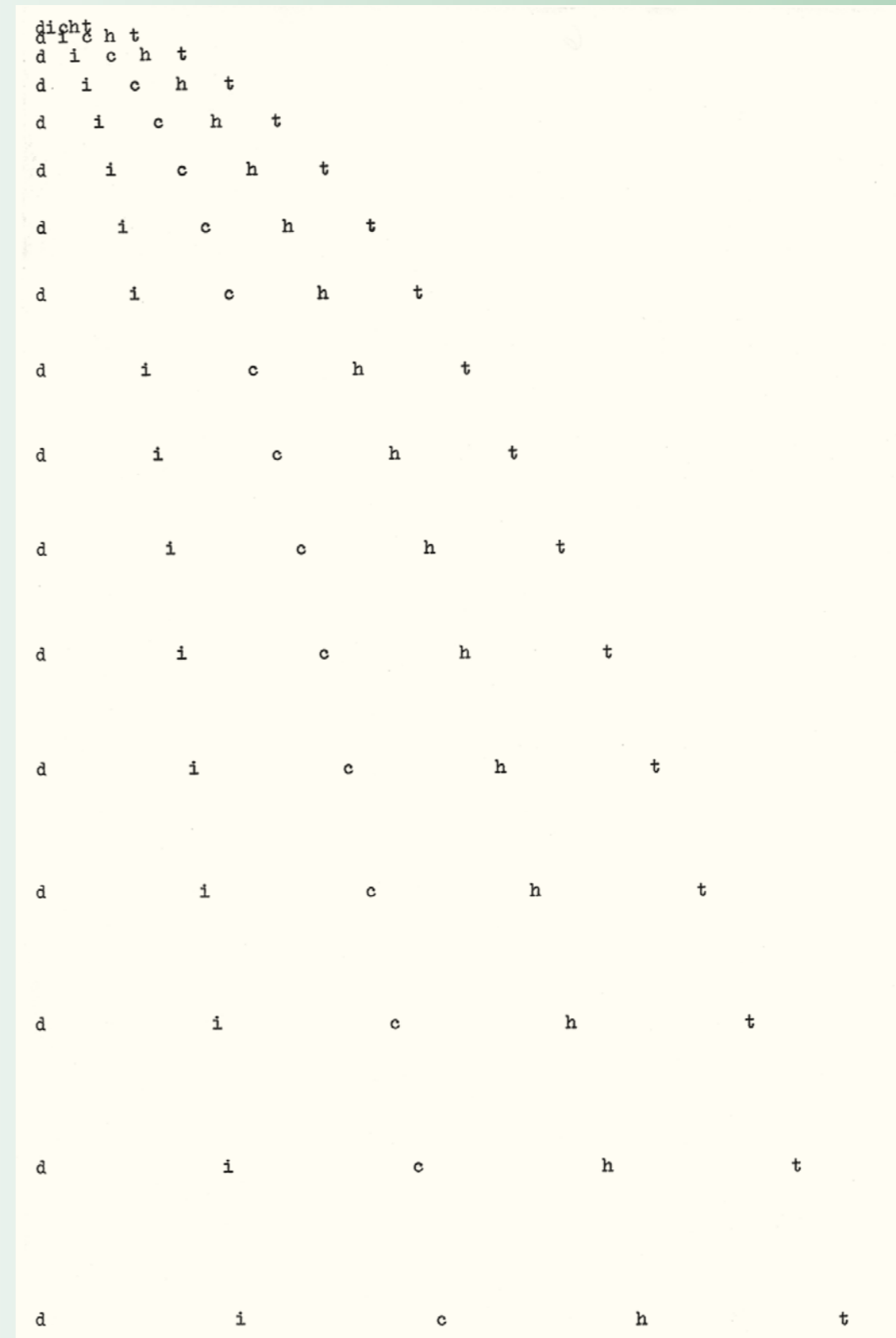
ca. 120 Seiten, brosch.

mit 20 Schreibmaschinenideogrammen

ISBN: 978-3-85415-580-5

€ 13,90 CHF 24,30

Herbst 2018



Der Erzähler lässt den Journalisten Simon Goldin zu Beginn von Glasnost und Perestroika in die UdSSR reisen, um nach Lebenszeugnissen deutscher Kommunisten in den 1930er Jahren zu suchen. Seine russlanddeutsche, nach einem Unfall erblindete Übersetzerin Theodora Minzenberg ist ihm dabei behilflich. In Archiven stoßen die beiden auf einen Feuilletonisten namens Raimar Rilke, der einst - aus eher sentimentalischen denn politischen Gründen - in die stalinistische Sowjetunion emigriert ist. Als unbedarfter Wiedergänger des Dichters Rainer Maria Rilke, der bereits um 1900 an denselben Orten zugange war, fällt Raimar Rilke einer ebenso abstrusen wie tragischen „Säuberungsaktion“ zum Opfer. In dreifacher zeitlicher Überblendung - 1900, 1930, 1990 - treten Goldin und Rilke in ein ingeniöses Wechselspiel der Identitäten, das Privates und Zeitgeschichtliches, Fiktives und Dokumentarisches immer wieder anders zusammenführt. Die durch eine selbständige Bilderstrecke ergänzte Erzählung findet in Basel ihr offenes Ende. - Felix Philipp Ingolds Prosastil, der kolloquiale Eleganz und poetische Wucht kontrastierend vereint, erweitert unser Sensorium auf unterschiedliche, ja gegensätzliche Wahrnehmungssphären: So wie die „Blindgängerin“ dem Sehenden eine neue Form der Perzeption und des Beschreibens eröffnet, lässt die grelle Düsternis der ausgebreiteten „Fake-History“ blinde Flecken im heutigen Durchschnittsbewusstsein aufscheinen. Ein fulminantes Spiel mit der Pluralität von Fakt und Fantasie.



**Felix Philipp Ingold**, geboren 1942, arbeitet nach langjähriger Lehr- und Forschungstätigkeit als Schriftsteller, Publizist und Übersetzer, lebt in Zürich und Romainmôtier.

Bisher im Ritter Verlag erschienen:

**Fortschritt. Ein Gedicht in fünfzehn Würfeln** (2016)

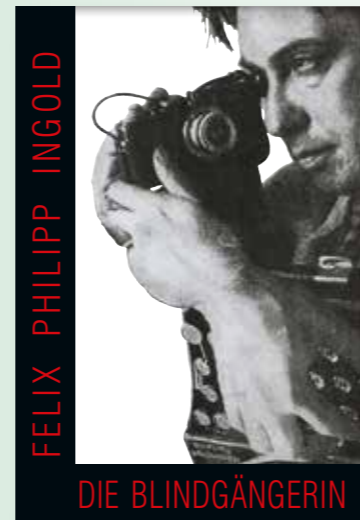
**Niemals keine Nachtmusik** (2017)

Foto: © Simon Morris

Felix Philipp Ingold

## DIE BLINDGÄNGERIN

Erzählung



ca. 200 Seiten, Hartband m. SU

zahlr. Abb.

ISBN: 978-3-85415-581-2

€ 19,- CHF 29,-

Herbst 2018

*Bei dieser Erzählung handelt es sich, nicht eben originell, um einen Auszug aus meiner Lebensgeschichte, um ein knappes Kapitel nur, aber das wichtigste, das glücklichste und beiläufig das unglücklichste auch. Eine im Übrigen wahre Geschichte, doch das macht sie, versteht sich, weder zu einer historisch korrekten noch zu einer künstlerisch überzeugenden Erzählung. Wenn ich mich heute, Jahrzehnte nach dem realen Geschehen, dazu entschlüsse, sie in Schriftform zugänglich zu machen, so deshalb, weil sie nach wie vor unabgeschlossen ist und ich ihr offenes Ende als einen tragischen Skandal empfinde. Vielleicht gibt es unter meinen damaligen Nachbarn und ferneren Bekannten doch noch jemanden, der sich zumindest flüchtig an Theodora Minzenberg („die Theo“) erinnert, an irgendein Indiz, an irgendeine Spur, an irgendetwas, das ihr Verschwinden an jenem Mittwoch – es war der 21. Juni 1992 – erklären könnte. Womöglich wäre damit auch mein leichtfertiger oder gar schuldhafter Anteil daran geklärt. Allerdings würde ich mich noch so gern mit dem schlichten Bewusstsein zufriedengeben, dass im einen oder andern Gedächtnis des Rätsels Lösung verwahrt geblieben wäre, als beiläufiges Wort, das an sie erinnern könnte, als ein Schulterzucken, ein tastender Schritt, egal was. Ich selbst weiss es, mit aller Klarheit, nicht. Doch auch wenn mir das Ende der Geschichte verborgen bleibt, an ihren Anfang ... an ihre weit auseinander liegenden Anfänge kann ich mich recht genau erinnern.*

Der Autor.

Kopfüber springt eine Autorin, die den Namen Ilse Kilic trägt, in ihr gerade im Entstehen befindliches Buch, ein Leser verliebt sich in eine Romanfigur und die handelnden Personen beschließen ohne die Autorin den weiteren Verlauf des Textes. Mit heiterer Gewandtheit hebt die Erzählkünstlerin Ilse Kilic Konzepte des Fiktionalen aus den Angeln und fabuliert ihr Personal, zu dem sie freilich auch selbst gehört, in mitreißende Szenarien: zur nächtlichen Tretbootfahrt auf die Alte Donau, in einen Traum vom Pluriversum oder zu einem Kongress auf den Planeten Yksbadral, wohin man durch ein Schwarzes Loch vor der Haustür der Autorin gelangt. Ria M. Glomp, Monika Mondschein, Konrad Berger und Cie. – es sind die Figuren, die aus Kilics letztem Prosabuch in die „wirkliche Wirklichkeit“ entlassen wurden – erörtern im Rahmen ihrer außergalaktischen Konferenz das Popowackeln als literarische Verfahrensweise und die Wirkkraft des Fünffingerkrauts auf die Schreibhand ebenso wie die auch im irdischen Kontext brennenden Themen von gesellschaftlicher Norm und Abweichung oder von der Suche nach dem Glück, das ohne Verteilungsgerechtigkeit nicht vorstellbar ist. Selten wurde mit den Mitteln des Erzählens unterhaltsamer und subtiler über das Schreiben und Lesen nachgedacht: als Nährstoff für die Hoffnung auf eine bessere Welt.



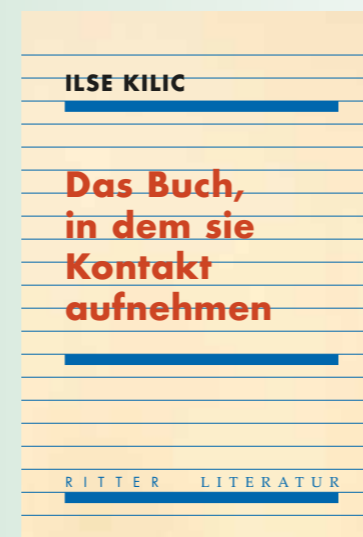
**Ilse Kilic**, geboren 1958, lebt im Fröhlichen Wohnzimmer in Wien ([www.dfw.at](http://www.dfw.at)). Bild-, Text- und Tonarbeiten.

Bisher im Ritter Verlag erschienen:

**Oskars Moral** (1996)  
**Als ich einmal zwei war** (1999)  
**Die Rückkehr der heimlichen Zwei** (2000)  
**Monikas Chaosprotokoll** (2003)  
**Vom Umgang mit den Personen** (2005)  
**Das Wort als schöne Kunst betrachtet** (2008)  
**Buch über Viel** (2011)  
**Wie der Kummer in die Welt kam** (2014)  
**Das sich selbst lesende Buch** (2016)

Ilse Kilic

## Das Buch, in dem sie Kontakt aufnehmen



ca. 130 Seiten, brosch.

mit zahlr. Illustrationen der Autorin

ISBN: 978-3-85415-582-9

€ 13,90 CHF 24,30

**Herbst 2018**

Ich komme soeben aus einer Buchhandlung, in der riesige Stöße eines Buches bereits am Eingang nach meiner Aufmerksamkeit riefen, um nicht zu sagen brüllten, während andere Bücher bescheiden und dicht gedrängt in schlecht beleuchteten Regalen ihren Platz fanden. Ich und mein Hasenherz wünschen sich, dass es für jedes Buch wenigstens einige Leser und Leserinnen gibt, deren Erwartungen so unterschiedlich sind wie die Texte, die sich bemühen, diese zu erfüllen oder ad absurdum zu führen. Allerdings ist die Möglichkeit von Texten, Erwartungen zu erfüllen oder ad absurdum zu führen, begrenzt.

Wenn ich davon ausgehe, dass Texte zur Verbesserung der Welt beitragen können, dann könnte es sein, dass die Texte selbst Einspruch erheben, weil sie sich von einer solchen Aufgabe überfordert, aber auch in ihrer Funktion falsch eingeschätzt sehen und weil ihnen klar ist, wie wenig sie beitragen können. Allerdings, wenig ist nicht nichts, nein, wenig ist nicht nichts. Und wer wenig tun kann, sei es Text, Romanfigur, Leser oder Leserin, Autorin oder Autor, wäre nicht gut beraten zu sagen, er oder sie könne nichts tun und das Wenige sei daher nicht wert, getan zu werden.

Jörg Piringer versteht die Produktion von Computerliteratur als künstlerische Forschung und explorative Programmierung, die den subjektiven Aspekt und den persönlichen Erkenntnisgewinn betonen. Beispiele seines umfangreichen digitalliterarischen Werks legt der Autor, soweit dieses gedruckt dargestellt werden kann, nun erstmals in Buchform gesammelt vor. Piringers Arbeiten, die in der Regel das Schreiben oder Umformen eines Computer-Programms und das Befüllen von diesem mit geeignetem Textmaterial umfasst, sind von konzeptioneller Raffinesse und einem „coolen“ Humor geprägt. Ihre Herstellungsart ist der ludischen Poesie verpflichtet: eine in 82 Sprachen maschinenübersetzte Transformation des Gedichts „Das Abendlied“ von Matthias Claudius oder ein Generator für Märchentexte, deren Narrationsfortschritt nach Wahrscheinlichkeiten aufeinander folgender Wörter gesteuert wird, setzen auf den Zufall als produktionsästhetisches Kalkül. Ein solcher Ansatz stellt zum einen den Schematismus genregerechten Schreibens bloß und dient andererseits als Motor für verblüffende Wort- und Satzkombinationen, die auf dem Weg „intuitiven Dichtens“ kaum herstellbar wären. Die maschinengenerierte verbale Beschreibung real ablaufender Handlungen und künstliche neuronale Netzwerke, denen Zitatmaterial „antrainiert“ wird, verweisen auf KI-Anwendungen, die in naher Zukunft unsere technische und soziale Wirklichkeit prägen werden. Es sind gerade die individuellen und gesellschaftlichen Implikationen von sprachzentrierten Computertools, die der Autor in seinen kreativen Versuchsarrangements in Augenschein nimmt. Jörg Piringers „datenpoesie“ unterstreicht die Dringlichkeit einer kritisch-kreativen Auseinandersetzung mit Oberflächen und Quellcodes heutiger und kommender Umgebungen.



**Jörg Piringer**, geb. 1974. lebt in wien. ist mitglied des instituts für transakustische forschung und des gemüseorchesters. arbeitet in den lücken zwischen sprachkunst, musik, performance und poetischer software.  
<http://joerg.piringer.net>

Foto: © Veronika Kocher

Jörg Piringer

## datenpoesie



ca. 200 Seiten

brosch.

ISBN: 978-3-85415-583-6

€ 18,90 CHF 32,50

**Herbst 2018**

### programm

sprache und poesie sind einem ständigen wandel unterworfen. waren es bisher einflüsse aus anderen sprachen, klassische herrschaftsstrukturen und verschiebungen der sozialen milieus, so wird es in zukunft die digitale sprachtechnologie der konzerne sein, die die bedingungen von poesie und sprache verändern. schon jetzt wird ein grossteil der textuellen information im netz von computern erzeugt und gelesen. noch sind das hauptsächlich standardisierte protokolle und formale sprachen wie html, die rechner untereinander austauschen. aber zunehmend werden für ein breites publikum lesbare inhalte wie sportreportagen, wetterberichte und börsennachrichten vollautomatisch generiert. suchmaschinen scannen fortlaufend die inhalte des netzes. versuchen die textuelle information zu extrahieren und in einen durchsuchbaren index zu kondensieren. dazu bedienen sie sich verfahrensweisen der linguistik und der kognitionswissenschaften. spamfilter analysieren erhaltene emails und schätzen ab, ob die verfasserin ein mensch oder eine maschine gewesen sein könnte. smartphones reagieren auf gesprochene anfragen der besitzerin. geben antworten, die wissen über die umgebung und lebensgewohnheiten vermuten lassen. all diese sprachtechnologien beeinflussen den alltag. formen soziale interaktionen in politik und gesellschaft und sollten dementsprechend in der zeitgenössischen und zukünftigen kritischen poesie einer reflexion unterzogen werden. [...]

Gerhard Bott leitete über fast vierzig Jahre bedeutende Museen in der Bundesrepublik Deutschland und hat mit seiner Veröffentlichung „Das Museum der Zukunft“ (1970) deren Entwicklung weg vom verstaubten Musentempel hin zu aktiven und attraktiven Ausstellungshäusern mitinitiiert.

Eine seiner Passionen galt von frühen Tagen an der zeitgenössischen Kunst, deren Begleiter er in einer Zeit sein konnte, als aufsehenerregende Veränderungen im damaligen Kunstgeschehen vor sich gingen. Die Verlagerung des Zentrums der Kunst von Paris nach New York und das Aufkommen ganz neuer Kunstströmungen konnte er als Zeitzeuge der Gegenwartskunst miterleben. Das Erscheinen der jungen amerikanischen Kunst in Europa, besonders vorangetrieben durch den Sammler Karl Ströher in Darmstadt und dem Sammlerehepaar Irene und Peter Ludwig in Köln sowie seine Mitarbeit im documenta-Rat in Kassel führten Gerhard Bott zu zahlreichen Begegnungen mit Künstlern und deren Werken.

In humorvoller Leichtigkeit schildert Gerhard Bott seine Erinnerungen, voll mit Erlebnissen und Episoden hinter der jüngeren Kunstgeschichte, die in seiner Zeit als aktiver Museumsmann geschrieben wurde.



**Gerhard Bott**, geb. 1927 in Hanau; Kunsthistoriker und Historiker; 1956-1960 Direktor des Historischen Museum in Frankfurt am Main; 1960-1975 Direktor des Hessischen Landesmuseum Darmstadt, 1975-1980 Direktor des Wallraf-Richartz-Museums in Köln und Generaldirektor der Museen der Stadt Köln; 1980-1993 Generaldirektor des Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg, bei der documenta 3, 4 und 5 war er Mitglied des documenta-Rates in Kassel. Lehraufträge an den Universitäten zu Köln, Bochum, Bamberg, Klagenfurt und Erlangen.

Gerhard Bott

## Damals, als die Pop-Art nach Deutschland kam

**Begegnungen  
mit Künstlern und  
Sammlern.**



ca. 180 Seiten, brosch.

zahlr. SW.-Abb.

ISBN: 978-3-85415-579-9

€ 25,- CHF 42,50

**Sommer 2018**

.....

Der Einzug der gut 290 Arbeiten von Joseph Beuys in zwei Ausstellungssälen im Westen und in fünf angegliederten Nebenräumen mit Seitenlicht zum Herrngarten hin hat das Image des Museums grundlegend verändert. Der „weltweit größte Werkkomplex des bedeutendsten deutschen Künstlers der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts“, später „Block Beuys“ genannt, kam zum ersten mal in ein Museum – in ein „Landesmuseum“ in der Provinz und nicht in ein Museum eines der aktuellen Kunstzentren! Ein Provinzmuseum, das in den Räumen, die für seine Arbeiten vorgesehen waren, mit einer alten, ehemals hellen Wandbespannung aus Juchtenstoff ausgestattet war, die inzwischen eine dunkle braune Farbe angenommen hatte. Das aber hat dem Joseph Beuys gefallen. Die Wandbespannungen wurden erst später wieder weiß überstrichen.

Joseph Beuys im Museum zu haben, war immer aufregend. Er fuhr damals diesen großen Bentley und wenn er kam, fuhr er so dicht wie möglich ans Museum ran, stellte ihn dann dort auf der Straße ab – und verursachte den reinsten Verkehrsstau. Auf der Straße, die um das Schloss herumführt, durfte man nichts abstellen, da war Halteverbot. Darum hat er sich aber nicht gekümmert, der Bentley stand da und dann kam die Polizei: „Wem essen das Auto?“ Natürlich kamen sie zu mir, aber der Beuys sagte sofort: „Mein Auto! Und ich stelle das nicht um, ich stell das dahin und dort steht es jetzt. Ihr könnt ihn abschleppen.“ Er ließ sich ja kaum was sagen. Ich habe ihn dann beiseite genommen und den Vorschlag gemacht: „Also Beuys, das geht nicht, das bringt Ärger. Jetzt stell dein Auto einfach direkt vor die Museumstür.“ So haben wir uns geeinigt und er meinte: „Ach, das ist eine gute Idee. Das ist jetzt eine Installation.“ Ab dem Tag stand immer so ein schöner großer Bentley vor dem Museumseingang, alle haben hingeschaut und wussten, jetzt ist der Beuys im Haus.

.....

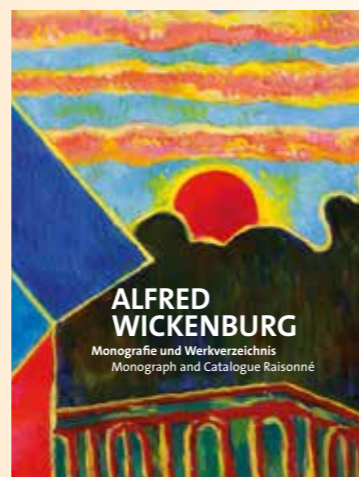
Der Blick über die Landesgrenzen hinaus, in ständiger Beschäftigung mit zeitgenössischen Strömungen und den ihnen zugrunde liegenden Farb- und Formfragen, kennzeichnet Alfred Wickenburgs (1885–1978) gesamtes künstlerisches Schaffen. Dabei blieb er seinem persönlichen Stil, selbst bei Auftragsarbeiten, stets treu. Gezielt wählte er die damaligen „Hotspots“ der zeitgenössischen Kunstszene als Ausbildungsorte: In München, Paris, Stuttgart und Italien sammelte er zahlreiche Eindrücke, die er ab 1923 nach Österreich transportierte, wo er, im Bestreben, neue Impulse zu setzen, die Grazer Sezession mitbegründete. Die zunehmende Reduktion auf Grundformen und die Experimente bezüglich der Wertigkeit von Linie, Form und Farbe auf einem Bildträger bilden die Hauptelemente in der Arbeit Wickenburgs. Intensiv setzte er sich mit der Kunst seines ehemaligen Lehrers in Stuttgart, Adolf Hölzel, auseinander. Darüber hinaus beschäftigten ihn stets die Arbeiten von Pablo Picasso und Fernand Léger. Dies zeigt sich nicht nur in seinen Gemälden, sondern auch an seinen Wandbildern. In seinem Spätwerk treten verstärkt der konstruktive Grundzug und die primäre Wertigkeit der Komposition zusammen mit einer starken Farbkraft hervor. Diese Eigenheiten ließen ab den 1960er-Jahren beeindruckende Glasfenster nach seinen Entwürfen entstehen.

Bis ins hohe Alter von 93 Jahren blieb Wickenburg künstlerisch aktiv. Zahlreiche Preise und Ehrungen sowie eine intensive Ausstellungstätigkeit im In- und Ausland begleiteten seine künstlerische Laufbahn.

Österreichische  
Galerie Belvedere

## ALFRED WICKENBURG

Monografie und  
Werkverzeichnis



280 Seiten, Hartband

ca. 480 Farbbabb.

de/engl.

ISBN: 978-3-85415-576-8

€ 45,- CHF 72,20

**Mai 2018**



**GE 13**  
**Tänzerinnen mit Flötenspielerinnen, 1913**  
Öl auf Leinwand  
49 x 63 cm  
Beschriftung rückseitig auf Rahmen: Tänzerin mit Flötenspieler  
Privatbesitz

**Provenienz**  
Johannes Wickenburg, Wien

**Ausstellungen**  
Alfred Wickenburg 1885–1978. Gedächtnisausstellung Gemälde, Künstlerhaus, Graz 16.4.–9.5.1982. – Alfred Wickenburg: Visionen in Farbe und Form, Belvedere, Wien 17.3.–16.7.2017

**Literatur**  
Autorenkürzel H. A., Kunstausstellungen, 1920, S. 7  
Ausst. Kat. Graz, Wickenburg, 1982, Kat. 1  
Rychlik, Wickenburg, 1996, S. 48, 213, Kat. Ö11, mit Abb.  
Ausst. Kat. Wien, Wickenburg, 2017, S. 78, Kat. 1, mit Abb.



**GE 14**  
**Mädchen mit Lyra, um 1914**  
Öl auf Leinwand  
110 x 95 cm  
Unbezeichnet  
Privatbesitz

**Provenienz**  
Johannes Wickenburg, Wien

**Literatur**  
Rychlik, Wickenburg, 1996, S. 32, 42, 213, Kat. Ö12, mit Abb.  
Ausst. Kat. Wien, Wickenburg, 2017, S. 57, Abb. 16

Max Piva versteht Grenzen nicht nur als geografische Orte oder politische Einrichtungen, sondern eher als eine Definition der menschlichen Wahrnehmung und ihrer Beschränkungen. Der Künstler ist ein Grenzgänger, der aber seine Grenzen selbst bestimmt. Ob er eine reale oder imaginäre Linie respektiert oder überschreitet, je nachdem, bleibt ihm überlassen. Die neuen Arbeiten Pivas betonen einen interdisziplinären Aspekt und gleichzeitig werden sie bewusst an ihre eigenen Grenzen geführt. Malerei wird zum Objekt oder aber es wird, zum Beispiel mit Hilfe der Fotografie, der umgekehrte Prozess erwirkt, Objekte verwandeln sich in Bilder. Die unterschiedlichen Arbeitsmethoden sind nur ein Mittel zum Zweck und somit keine eigenständige Disziplin.



**Max Piva**, geboren 1984 in Biella (Italien), Studium an der Universität für angewandte Kunst Wien, Abschluss 2010; lebt und arbeitet in Wien und Venedig.

Max Piva

## BORDERS



72 Seiten

de/engl.

zahlr. Farbabb.

ISBN: 978-3-85415-577-5

€ 19,- CHF 32,70

**Sommer 2018**







Als Schlussstein wird der Keilstein am höchsten Punkt eines Bogens, einer Kuppel oder eines Rippengewölbes bezeichnet. Aufgrund seiner besonderen statischen Funktion, seiner Bedeutung und seiner zentralen Position wurde er häufig bauplastisch verziert, beispielsweise mit Kopfplastiken, dem Wappen oder den Initialien des Erbauers. Diese Symbole wurden im kirchlichen Bereich durch religiöse Motive ersetzt.

Die in über 22 Metern Höhe gesetzten Schlusssteine im Albertinischen Chor des Wiener Stephansdoms entziehen sich der genauen Betrachtung. So bietet die vergrößerte zeitgenössische Interpretation von Lisa Huber eine gute Gelegenheit, sich mit den Inhalten der über 600 Jahre alten Steine auseinanderzusetzen. In 13 großformatigen Holzschnitten (Durchmesser jeweils 130 cm) reflektiert sie mit virtuoser Technik und Farbgestaltung biblische Gestalten, die vier Evangelisten und die geheimnisvollen Tierfiguren aus dem Physiologus. Im Gewölbe, in über 18 Metern Höhe schwebend, begegnen sich das Einhorn, Jona, der Evangelist Markus als Löwe, Pelikan, Phönix und weitere auf höchstem künstlerischen Niveau vergegenwärtigte Sinnbilder.

**Lisa Huber**, geb. 1959 in Villach; Kunstgewerbeschule Graz, Malerei und Bildhauerei bei Josef Pillhofer, Universität für angew. Kunst, Wien, lebt und arbeitet in Berlin, Wien sowie Kärnten; zahlreiche internationale Ausstellungen und Beteiligungen; Zyklen nach biblischen Themen stehen im Mittelpunkt ihres Schaffens. Seit 2007 Auseinandersetzung mit Psalmen in Holz- und Papierschnitten, Kirchenfenstern und großformatigen bestickten Tüchern (u.a. Fastentuch im Klagenfurter Dom 2017 und Stephansdom, Wien 2018).



Bisher im Ritter Verlag erschienen:

**Dauids Harfe. Ein Fastentuch** (2017)

**Eins vom Andern** (2015)

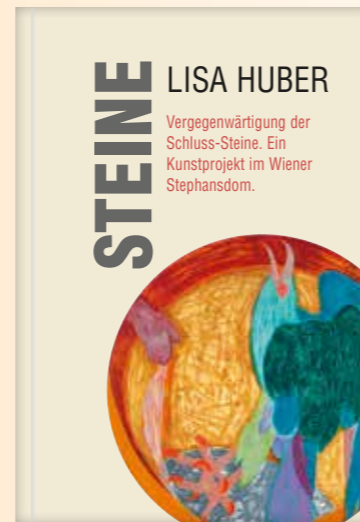
**Schnitte** (2005)

Foto: © Helmut Weichselbraun

Lisa Huber

## STEINE

**Vergegenwärtigung  
der Schluss-Steine.  
Ein Kunstprojekt im  
Wiener Stephansdom.**



ca. 80 Seiten, Hartband

zahlr. Farbabb.

ISBN: 978-3-85415-578-2

€ 19,- CHF 32,70

**September 2018**



**JONA** – Die Seeleute werfen Jona ins tosende Meer.  
Ein Wal verschlingt ihn und speit ihn am dritten Tag wieder aus.

Holzschnitt / 130 cm Ø, Handabzug auf Leinwand (2017-2018)

